

«Kunst soll nicht belehren»

Esther Mathis macht Kunst, die man kaum sieht. Sie vermittelt überraschende Einsichten in das Wesen von Kunst und Wissenschaft. Die Künstlerin ist kürzlich für ihre Arbeit von der Künstlergruppe Winterthur mit einem Preis ausgezeichnet worden.

INTERVIEW: CHRISTINA PEEGE

Waren Sie überrascht, als Sie den Preis der Künstlergruppe Winterthur erhalten haben?

Esther Mathis: Ich war sehr überrascht. Als anlässlich der Vernissage der Ausruf kam, war ich sehr berührt. Katja Baumhoff hat in ihrer Rede zur Preisverleihung meine Arbeit sehr präzise beschrieben. Sie hat sofort verstanden, worum es mir geht, ohne dass ich ihr vorher etwas erklären musste.

Sie zeigen im Kunstmuseum eine Arbeit, die aus kleinen, an weissen Fäden aufgehängten Reagenzgläsern besteht. Die sieht man ja kaum.

Ich arbeite und spiele gerne mit fragilen Materialien. Wichtig ist der Überraschungsmoment: Erst sieht man die Arbeit nicht, wenn man sie aber erst einmal bemerkt hat, wird man neugierig und schaut genauer hin. Man beginnt sich damit auseinanderzusetzen. Man erkennt die wellenförmige Bewegung. Die Welle ist aber nie dieselbe, denn wie sich ein Glas am Faden bewegt, hängt davon ab, ob es vom Luftstrom getroffen wird oder ob ein benachbartes Reagenzglas den Strom ableitet.

Die Arbeit trägt den Titel «It all comes in waves. Breathe». Vielen Ihrer Arbeiten geben Sie Titel, die fast schon Geschichten erzählen. Was bezwecken Sie damit?

Grundsätzlich soll das Kunstwerk Deutungen gegenüber offenbleiben. Ich schicke den Betrachter mit dem Titel in eine Richtung. Die Arbeit «It all comes in waves. Breathe» thematisiert die Welle und ihre unvorhersehbare Bewegung. «Breathe» verbindet die Arbeit mit dem Atem, also mit dem Leben. Die Welle setzt sich auch mit der Schwarmtheorie auseinander. Jedes Element bewegt sich auf seine Weise, das Ganze; die Welle oder der Schwarm ist aber mehr als die Summe aller einzelnen Bewegungen. Der Video-Loop



Jede Welle ist einmalig: Esther Mathis mit ihrer Installation «It all comes in waves. Breathe» im Kunstmuseum Winterthur. Bild: Melanie Duchene

«Mirror», der im benachbarten Raum des Museums zu sehen ist, spiegelt sozusagen die Rotation der Erde und die vergehende Zeit.

Katja Baumhoff hat in ihrer Rede die Beziehung Ihrer Kunst zur Wissenschaft hervorgehoben. Was fasziniert Sie an dieser Beziehung?

Physik, Mathematik und Chemie haben mich bereits in der Schule – je nach Thema – sehr fasziniert. Wissenschaft besteht aus Regeln und Gesetzen. Während meiner Ausbildung zur Fotografin hat mich die Frage fasziniert, wie aus der Optik, also der Brechung des Lichts, am Ende schöne Bilder stehen.

Sehen Sie sich eher als Künstlerin oder als Wissenschaftlerin?

Ich würde mich nie als Wissenschaftlerin bezeichnen, dafür fehlt mir das Fachwissen. Ich unterhalte mich aber sehr gerne mit Naturwissenschaftlern, denn mich fasziniert, wie ich ein physikalisches Gesetz, beispielsweise Magnetismus, analysieren und anschlies-

send visualisieren kann. Dabei interessiert mich auch, wie ich das Gesetz und seine visuelle Umsetzung auf Menschen übertragen kann. So kann ich zeigen, was Menschen mit Naturgesetzen gemeinsam haben.

Sind Kunst und Wissenschaft in ihrer unterschiedlichen Zielsetzung nicht doch ein ziemlich suboptimales Paar?

Esther Mathis, Jahrgang 1985, ist in Winterthur aufgewachsen. Zurzeit bereitet sie sich auf den Master an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) vor. Zuvor hat sie in Mailand im Istituto Europeo di Design Fotografie studiert und nach dem Studienabschluss auch dort als Fotografin gearbeitet. «Es hat sich aber gelohnt, in die Schweiz zurückzukehren», sagt Mathis. Künstlerisch habe sie sich

Sie haben eines gemeinsam: Sie forschen und suchen nach neuen Denkweisen und Lösungen. Sie unterscheiden sich aber auch. Kunst soll nicht belehren, steht verschiedenen Deutungen offen. Ein wissenschaftliches Resultat muss dagegen einer Prüfung standhalten und eindeutig sein. Kunst kann Türen öffnen, um dem Denken neue und offene Richtungen zu geben. Gerade

weil es Berührungspunkte ebenso wie Trennendes gibt, entwickle ich meine Arbeiten gerne in einem Bereich zwischen Kunst und Wissenschaft.

Esther Mathis

Im Rahmen der Dezemberausstellung der Künstlergruppe im Kunstmuseum Winterthur, bis 5. Januar. Di 10–20 Uhr, Mi–So 10–17 Uhr. Öffnungszeiten über die **Feiertage:** 24. und 31. 12.: bis 16 Uhr. 25. 12. und 1. 1.: geschlossen. 26. 12. und 2. 1.: offen

Mailand, Zürich, Winterthur

durch den Austausch mit Studienkollegen und Dozenten an der Hochschule weiterentwickeln können. Sie arbeitet mit den Medien Video, Fotografie und Installation und kann auf eine beachtliche Ausstellungstätigkeit zurückblicken; vertreten war sie bislang unter anderem in Amsterdam, Mailand, Venedig, New York, Zürich oder 2009 an der Jungkunst in Winterthur. Dieses Jahr hat sie von der

Künstlergruppe Winterthur einen mit 5000 Franken dotierten Preis für ihr Schaffen erhalten.

Bis am 28. Februar kann man unter dem Titel «We Could Have Been Anywhere» weitere Arbeiten von ihr in der Guye-Galerie in Zürich kennen lernen. (cp)

www.esthermathis.com
www.christopheguye.com

Franzosen am Rand des Wahnsinns

Weihnachten sollte man gelassen entgegengesehen. Es lohnt sich nicht, deswegen die Nerven zu verlieren. Denn nach der grossen Kiste mit Tannenbaum, Fondue und Gesang folgt garantiert schon bald wieder ein einigermassen vernünftiger Alltag. Damit man den dann auch wieder aushält, bringt das verrückte französische Trio Poil – laut Eigendeklaration akzeptieren die drei Musiker weder Grenzen noch Verbote – seine chaotische Soundfactory ins Kraftfeld. Die Mischung aus rauem Wahnsinn und Virtuosität lasse an Vorbilder wie Frank Zappa, Frédéric Chopin und Charlie Chaplin denken, heisst es auf der Homepage selbstbewusst. Dort kann man sich im Übrigen Kostproben zu Gemüte führen. Auf der Bühne sollen die Franzosen ein dadaistisches Gesamtkunstwerk inszenieren, verspricht die Kraftfeld-Crew. Das Trio spielt sich irgendwo zwischen Jazz, Surf und (Prog-)Rock an den Rande des Wahnsinns. Davor und danach bringen die DJs Jean Donut und Da Doc das Publikum zum Tanzen. (red)

Poil
Freitag, 27. Dezember, 22 Uhr,
Kraftfeld, Lagerplatz

www.poil.bandcamp.com

Wer ein Ticket für eine Opern- oder Theateraufführung kauft, geht einen Vertrag mit dem Veranstalter ein. Daraus wieder auszusteigen, ist rechtlich kaum möglich. Dennoch wird es immer wieder versucht.

CHRISTIAN LANZ

Der einfachste Weg zur Eintrittskarte führt heute meist über das Internet. Nachdem man die Tickets per Kreditkarte online bezahlt hat, kann man sie zu Hause ausdrucken. Ein Strichcode garantiert die Echtheit der Karten. Der Kaufvorgang ist damit abgeschlossen, ein Rückzieher von Seiten des Kunden nicht ohne Weiteres möglich.

«Wenn jemand kurzfristig sein Ticket stornieren möchte, sind wir darauf angewiesen, dass er uns die wahren Gründe dafür nennt», sagt Marc Bürge, CEO und Delegierter des Verwaltungsrates des Casinotheaters Winterthur. Bei Notfällen oder familiären Schicksalsschlägen gebe man sich kulant und suche nach einer Lösung. «Wir offerie-

Gekauft ist gekauft



Das Casinotheater Winterthur. Bild: pd

ren zum Beispiel, dass eine Vorstellung ein paar Tage später besucht werden kann», so Bürge. Es kommt aber auch vor, dass Leute versuchen, Ticketreservierungen mit teils kuriosen Ausreden rückgängig zu machen.

Brille verlegt

«Manche machen es kurz und bündig und geben einfach an, ihnen sei etwas dazwischengekommen», sagt ein Konzertveranstalter, der nicht namentlich erwähnt werden möchte. Andere rufen

kurz vor der Vorstellung an und machen akuten Durchfall geltend. Auch eine Autopanne wird schon mal als Grund angegeben. «Mit der Bahn schaffen wir es beim besten Willen nicht», heisst es dann etwa. Oder es sind die Kinder, die plötzlich mit hohem Fieber im Bett liegen. Ein Anrufer berief sich auf eine verlegte Weitsichtbrille, ohne die der Genuss der Aufführung empfindlich geschmälert würde. Oft herangezogen wird ein plötzlicher Todesfall in der Familie.

Alles Gründe, die tatsächlich zutreffen mögen, deren Wahrheitsgehalt man aber nicht überprüfen kann. «Wenn wir davon ausgehen können, dass in der Tat ein ernsthafter Grund vorliegt, versuchen wir, unseren Gästen entgegenzukommen», sagt Bürge.

Grundsätzlich aber gilt: Gekauft ist gekauft, bezahlt ist bezahlt. Ticketpreise werden in der Regel nicht rückvergütet. Als Alternative offerieren einige Veranstalter jenen Besuchern, die kurzfristig verhindert sind, einen Gutschein in der Höhe der gekauften Tickets, der ihnen den Besuch einer alternativen Vorstellung ermöglicht. So etwa beim Theater Winterthur und

beim Musikkollegium. Oft würden heute vorschnell Tickets gekauft, das habe auch mit dem Internet zu tun, gibt Marc Bürge zu bedenken. Ein, zwei Klicks genügen, und schon ist man stolzer Besitzer einer Eintrittskarte, auf die man später, aus welchen Gründen auch immer, verzichten möchte.

Monate im Voraus gekauft

Bei grossen Events wie etwa Welttourneen berühmter Künstler kommt hinzu, dass die Tickets oft schon Monate vor dem Auftritt in den Verkauf gelangen. Da kann es schon einmal vorkommen, dass jemand in der Zwischenzeit vergessen hat, dass er ein Ticket gekauft hat. Anders sieht es aus, wenn der Veranstalter von sich aus eine Aufführung ersatzlos absagen muss. Dann werden die Ticketpreise rückvergütet. «Im Gegensatz etwa zu Fluggesellschaften zeigen sich die meisten Kulturveranstalter grosszügig», betont Esther Locher, Leiterin Marketing und Kommunikation beim Casinotheater. Wer im Übrigen auf Nummer sicher gehen will, kann bei verschiedenen Ticketvertreibern eine Annullierungs-kostenversicherung abschliessen.